Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 24 (1922-1923)

Artikel: Anleitung zur Hausforschung

Autor: Schwab, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112233

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anleitung zur Hausforschung.

Von Dr. H. Schwab, Architekt, Basel.

Die Hausforschung bezweckt, die Entstehung und Entwicklung unserer Wohnstätten vom primitivsten Zustande an bis zu den typischen uns überlieferten Bauernhausformen festzustellen. Diese Arbeiten, die im Zusammenhang mit den allgemeinen europäischen Problemen dieser Art durchgeführt werden müssen, versprechen wichtige Aufschlüsse über die Lebensweise und die technische Fertigkeit unserer Vorfahren zu geben, und werden dazu dienen unsere Eigenart in der Wohnkultur kennen zu lernen und zweckdienlich zu erhalten.

Die Durchführung der geplanten Aufgabe erfordert Sammelarbeiten, Aufnahmen der noch vorhandenen primitiven, kulturell interessanten Bauwerke. Es wurden nachstehende Fragebogen aufgestellt, die jedermann zur Verfügung stehen, der Interesse hat an unseren heimatlichen Hausformen. Diese sollen dazu dienen, Laien, namentlich Wanderer zu veranlassen, die Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde auf noch vorhandene, alte Bauwerke aufmerksam zu machen, die ihr vielleicht noch nicht bekannt sind.

Zur Erläuterung dieser Fragebogen und als allgemeine Anleitung für Hausforschungsarbeiten diene, als Richtlinie, folgender Überblick über die vorhandenen Bauarten, ihre Entstehung und konstruktive Entwicklung.

Um eine Bauart und ihren Ursprung feststellen zu können, muss das Haus auf die Beschaffenheit seiner Wand- und Dachkonstruktion, sowie seiner Raumeinteilung untersucht werden. Die Beschaffenheit dieser Baubestandteile des Bauernhauses, sowie die Raumanordnung in ihrer Entwicklung betrachtet, führt zu bestimmten primären Baukörpern, sog. Ur-Hütten zurück. Für unser Land und die angrenzenden Kulturgebiete kommen deren zwei in Betracht: die Wand- und die Dachhütte.

Die einräumige Blockhütte, ein Baukörper aus hohen Wänden und flachem Dache, eine sog. Wandhütte, und eine

Abart davon, die Säulen-Wandhütte, bei der der Urraum von Dachstützen unterbrochen ist, bilden die Grundlage für das Berghaus.

Die Bauarten des Flachlandes dagegen entstammen sog. Dachhütten, Häusern, bei denen das Dach den wichtigsten Bestandteil bildet, und deren Wände durch Ausfachung der tragenden Dachstützen entstanden. Es sind dies ausgesprochene Einheitshäuser, die auch heute noch in ihren Übergangsformen Menschen und Vieh beherbergen.

I. Die Wand.[1])

In unseren ursprünglichen Bauernhäusern finden wir Wandkonstruktionen in Holz und in Stein. In Gebieten mit Besiedelung germanischer Volksstämme vorwiegend in Holz, in romanischen Siedelungen in Stein. Der Holzbau kann als ursprünglichste Bauart betrachtet werden, die uns aus frühester Zeit, vielleicht als unsere Vorfahren noch als Nomaden lebten, überliefert ist. Auch in den Gebieten des romanischen Steinbaues deuten Hausgliederungen vielfach noch auf den Holzbau zurück. Die germanischen Stämme haben bis in die neueste Zeit treu am Holzbau festgehalten. So treffen wir in der alemannischen Schweiz heute noch alte überlieferte Holzkonstruktionen.

Im Holzbau sind zwei, voneinander ganz verschiedene Wandkonstruktionen zu unterscheiden: die Blockwand und die Holzfachwerkswand, auch Ständerwand genannt.

A. Die Blockwand (s. Fig. 1 und 3) ist aus horizontal übereinanderliegenden Holzstämmen gebildet. Bei Heustadeln werden Rundhölzer, bei Wohnhäusern gewöhnlich 12—13 cm stark geschnittene Balken verwendet. Naturgemäss ist darum die Wand beim Eintrocknen der Hölzer Sackungen (Senkungen) unterworfen, so dass der Blockbau sich auf einfache Hausformen zu beschränken hat. Der Blockbau ist die typische Konstruktion des Alpenhauses, das der Wandhütte entstammt, einem würfelartigen, mit flachem Dache bedeckten Baukörper. Die Wandmasse sind von der Länge der vorhandenen Holzstämme abhängig und sind ausserdem wegen der Ausbuchtungsgefahr auf kurze, ca. 6 m lange Masse beschränkt, wenn sie nicht „gestossen“ (angesetzt) oder durch Querwände oder Zangen abgesteift werden können.

[1]) s. Fragebogen 2.

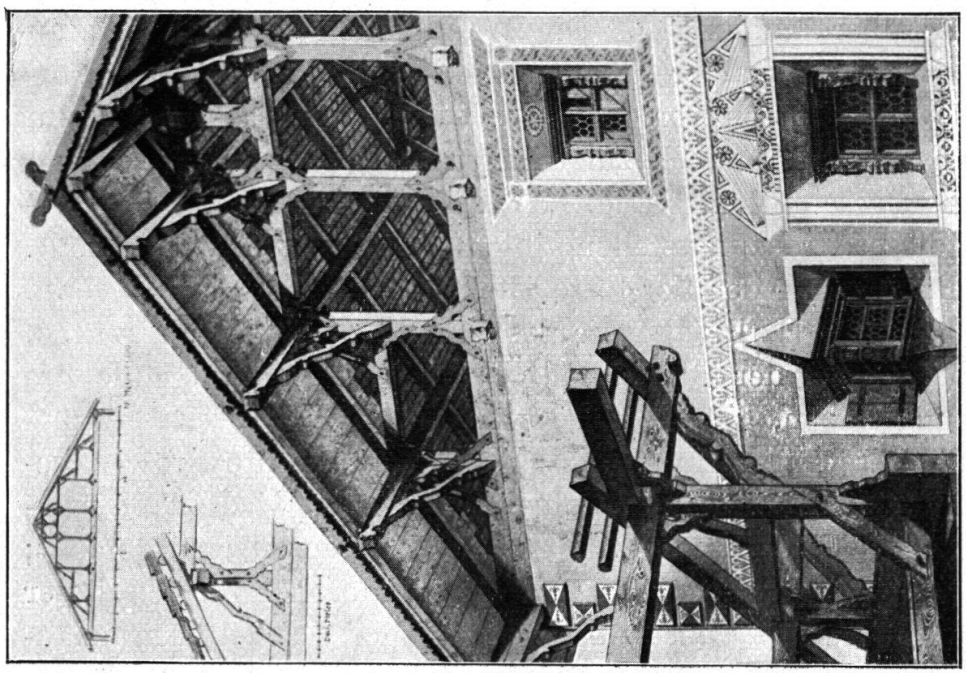


Abb. b
(S. 10.)

Fig. 2. Engadiner Giebel.
(S. 8.)

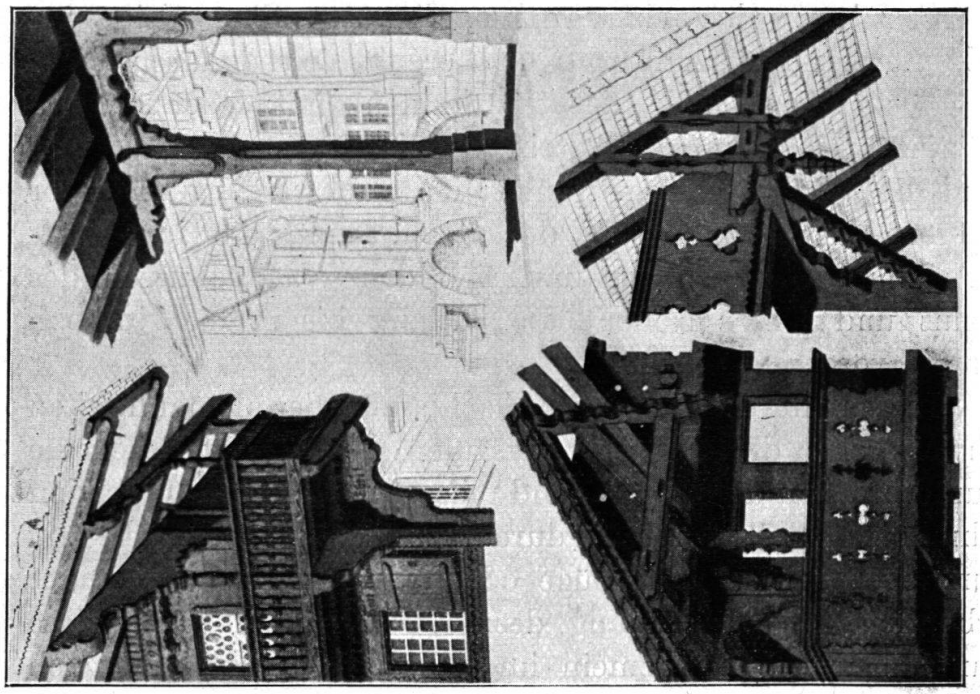


Abb. a
(S. 4. 6.)

Fig. 1.

Eine besondere Eigentümlichkeit der Blockwand bilden die Ecküberkämmungen. Die Wandbalken kreuzen sich an den Ecken in halber Überschneidung und lassen die Vorstösse nach aussen vorspringen. Diese Vorstösse werden am Dach, an den Lauben zur Unterstützung der Pfetten konsolartig ausgeschnitten (s. Fig. 1, Abb. a und Fig. 3). Die Festigkeit dieser Kreuzungsstellen gibt dem Baukörper seinen Halt. Die Profilierung der Vorstösse ist typisch, je nach der Gegend.

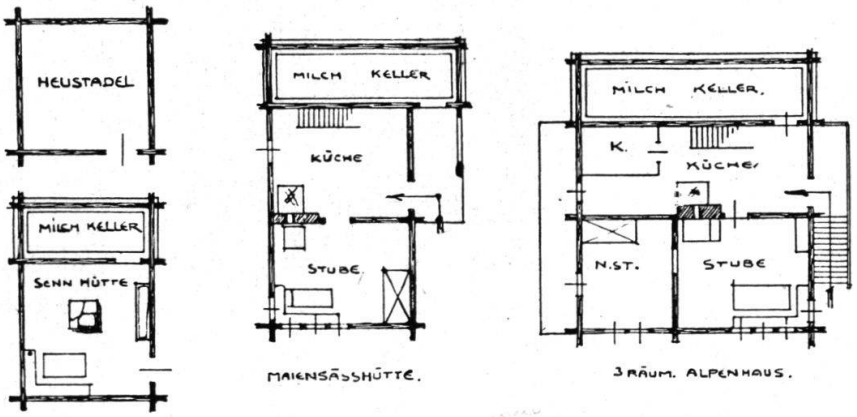
B. Die Holzfachwerkswand oder Ständerwand. Während bei der Blockwand alle Balken eine tragende Bedeutung haben, gibt es eine andere ebenso verbreitete Holzwand, deren tragende Teile sich auf senkrechte Pfosten beschränken. Der Raum zwischen den Pfosten wird durch wagrechte Holzbohlen (von ca. 9 cm) geschlossen oder ausgefacht; daher die Bezeichnung Holzfachwerkswand. Die Pfosten dieser Wände sind als Überbleibsel ehemaliger Dachstützen anzusehen, aus der Zeit, wo das Haus nur aus einem von Stützen oder Säulen getragenen hohen Walmdache (auf der Schmalseite abgeschrägt) bestand. Die Holzfachwerkswand ist deshalb den aus der Dachhütte entstandenen Bauarten, dem niedersächsischen und alemannischen Hause eigen (s. Fig. 9 und 10).

C. Die Fachwerkswand (s. Fig. 15). Eine Weiterentwicklung der Holzfachwerkswand ergab sich dadurch, dass die Pfosten, an Stelle der Holzbohlen, mit feuersicherem Materiale, mit Lehm oder Stein ausgefacht wurden. So entstand die Wand des sog. fränkischen Fachwerksbaues, einer höheren Entwicklungsstufe des Dachhauses, die in Mitteldeutschland heimisch ist, und sich den Wasserstrassen des Rheins und seiner Nebenflüsse entlang bis in die Nordostschweiz vorgeschoben hat.

In den älteren Bauten des Flachlandes der alemannischen Schweiz gehen die Ständer (Holzsäulen) durch beide Geschosse ununterbrochen durch. Sie sind teils von den dielentragenden Rahmhölzern, teils durch die durchlaufenden Fensterbänke und Sturzriegel, sowie durch Büge oder Wandstreben miteinander verbunden. Bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts war diese Wandkonstruktion allgemein im Gebrauch. Nach und nach wurde sie von der Steinwand verdrängt.

D. Die Steinwand. Neben den besprochenen drei, mit Holz konstruierten Wänden hat sich die Steinwand im Bauernhause immer mehr eingebürgert und droht heute, die ursprüngli-

Fig. 3.
Das Alpenblockhaus (Haus in Spiezwyler).
(S. 2. 4.)



a b c

Fig. 4.
Grundriss-Entwicklungsschema.
(S. 12.)

chen Holzkonstruktionen immer mehr zu verdrängen. In der Schweiz wurde schon frühzeitig das Blockhaus auf einen massiven Unterbau, ein Kellergeschoss gestellt, und es lag nahe, dass dieser mit der Zeit stellenweise, oder ganz höhergeführt wurde.

Im Jura und einzelnen romanischen Alpengegenden finden wir auch ursprüngliche, ganz in Stein erstellte Hütten; und dort wo noch ursprüngliche Holzwände existierten, nahm doch schon frühzeitig der Steinbau überhand. Das jurassische Haus z. B. (s. Fig. 5) ist, trotz des Waldreichtums seines Gebietes, ein ausschliesslicher Steinbau, was dafür spricht, dass beim Hausbau nicht nur die bodenständigen Materialien für seine Formgebung massgebend sind, sondern dass auch Stammesgewohnheiten mitsprechen.

In Graubünden, im Wallis und Tessin, den Grenzgebieten zwischen Holz- und Steinbau, sind Mischformen dieser beiden vorhanden (s. Fig. 12). Die Steinwand wurde zuerst um die Feuerstelle im Herdraum aufgeführt und verdrängte von hier aus nach und nach die Holzwand. Die massive Wand ist im alten Bauernhause meist aus Bruchsteinen und in starken Dimensionen gebaut; die Öffnungen (Türen und Fenster) entsprechen in Grösse und Verteilung gewöhnlich dem ursprünglichen Holzbau.

II. Die Dachkonstruktion.[1])

A. Das flache Satteldach. In engem Zusammenhang mit der Wand steht die Dachkonstruktion. Ursprüngliche Blockhütten sind gewöhnlich mit einem flachen Dache abgedeckt, d. h. mit einer nach zwei Seiten abfallenden Dachform mit zwei Traufseiten. Das Dach wird von Längshölzern sog. Pfetten, die ohne Sparren direkt auf den Giebelwänden aufliegen, und mit diesen verflochten sind, getragen. Es ist dies das Pfettendach. Auch entwickeltere, grössere Bauten der Blockbauweise haben an dieser Dachform festgehalten, weil der besprochene Sackungsprozess, der dem Blockbau eigen ist, dieser Dachform am wenigsten gefährlich ist.

Das Pfettendach hat sich nun aber bei sorgfältiger Durchbildung der Dachhaut im Wohnbau durch Hinzukommen der Sparren zum eigentlichen Sparrendach entwickelt. Die gut durchgebildeten Details sind in Fig. 1, Abb. a ersichtlich.

---

[1]) s. Fragebogen 3.

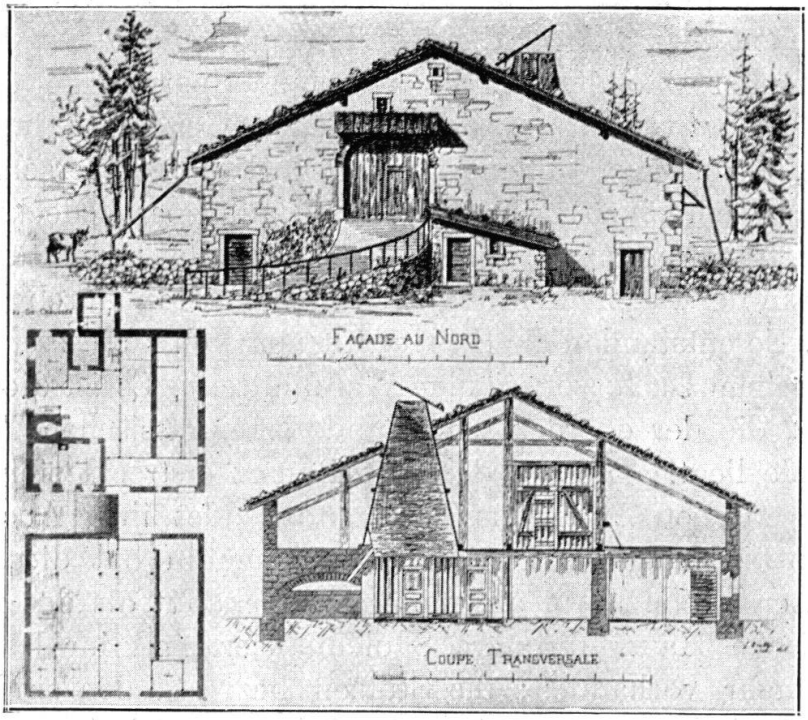


Fig. 5.
Das jurassische Haus (Joux Derrière).
(S. 6. 8. 14. 18.)

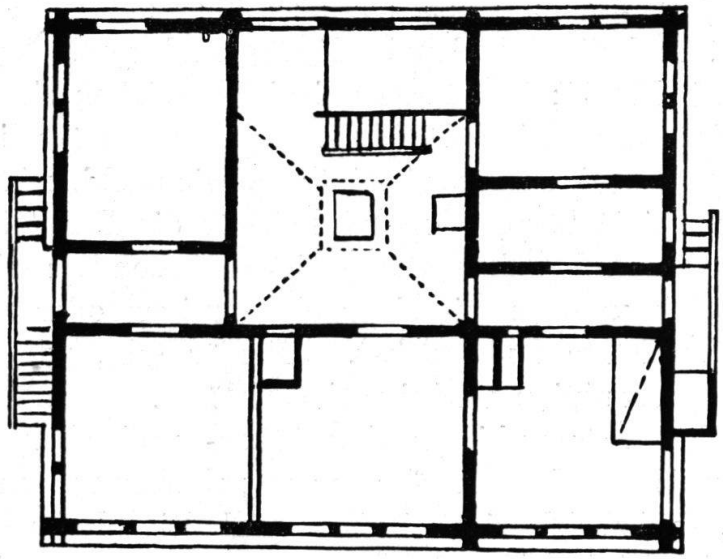


Fig. 6.
Doppelhaus.
(S. 14.)

Das Satteldach bedurfte bei den geringen Abmessungen unseres Alpenhauses keiner besonderen Konstruktion; die raumtrennenden Zwischenwände des Hauses genügen zur Unterstützung der Dachpfetten, die nun eine Sparrenlage tragen. Anders aber verhält es sich in jenen Gegenden, wo das Haus die zulässige Dimension des Blockbaues überschreitet, und das Dach einen beliebig grossen Baukörper bedeckt. Die Dachpfetten verlangen dort eine senkrechte Unterstützung, welche in der Regel ursprünglich durch Säulen durchgeführt wurde. So entstanden die Säulenhäuser von kubischer Form und flachem Dach (sog. Säulen-Wandhütten). Es ist dies eine Urform, die der oberdeutschen und der jurassischen Bauart zugrunde liegt. Die oberdeutsche Bauart erstreckt sich über die bayerischen Alpen ins Tirol und sendet ihre Ausläufer dem Inn entlang ins Engadin. Im Engadin hat diese eine charakteristische Form angenommen, bekannt als das rhätoromanische Haus. Primäre Säulenhäuser sind im Engadin nicht mehr vorhanden; die Stützen bezw. Säulen sind dort durch typische Dachstühle mit stehenden Bindern (dachtragende Konstruktion) unterbunden. An den Giebeln treten diese Dachkonstruktionen öfters noch zur Schau, wo sie gleichzeitig als dekoratives Glied behandelt werden und sich von den massiven Wänden wirkungsvoll abheben (Fig. 2 und 7).

Im jurassischen Haus, das sich über den welschen Jura ausdehnt, sind diese Säulen im Dachgebälk noch deutlich zu erkennen (s. Fig. 5); in älteren Beispielen reichen sie noch bis auf den Erdboden. Diese Säulen haben naturgemäss die spätere Raumeinteilung des Hauses beeinflusst, wie nachher im Kapitel über Grundrisse besprochen wird. Für die Feststellung des primären Zustandes einer Bauart ist es besonders wichtig zu erkennen, ob man es mit einer einräumigen oder mit einer Säulen-Wandhütte zu tun hat. Hierfür gibt, wie gesehen, die Dachkonstruktion wichtige Aufschlüsse.

In den Grenzgebieten des Alpen- und alemannischen Hauses, zwischen den Hausformen mit flachen und mit steilen Dächern, findet sich vielfach das raumhaltige hohe alemannische Dach auf das Alpenhaus übertragen. Diese mit hohen Dächern überdachten Blockhäuser, die namentlich im Bernbiet zu finden sind, sind als Mischformen beider Bauarten zu betrachten.

B. Das hohe Walmdach. Ein Walmdach ist eine auf 4 Seiten abgeschrägte Dachform über rechteckigem Grundriss, somit ein Dach mit 4 Traufseiten (s. Fig. 9). Diese Form bietet den Vorzug, den Winden nach allen 4 Seiten Trotz bieten zu können. Das Zelt der Nomadenvölker weist oft diese Form auf, unsere Vorfahren mögen sich derselben auch bedient haben.

Die überlieferten Bauarten mit hohen, strohbedeckten Dächern, die sich heute noch über niedersächsisches und alemannisches Gebiet erstrecken, weisen in ihrer Dachkonstruktion darauf hin, dass sie aus Dachhütten entstanden sind, und dass das ursprüngliche Haus einst nur ein Dach war, ein gemeinsames Obdach für Mensch und Vieh. Solchen primären Dachhütten begegnet man heute nur noch in Niedersachsen. In alemannisch besiedelten Gebieten Deutschlands und der Schweiz ist das Dach vom Erdboden gehoben und durch Ständer bezw. Holzsäulen getragen. Ein alemannisches Haus älteren Ursprunges weist Firstsäulen auf, welche die Firstpfette tragen und die mit den Seitenwänden durch eine horizontale Zugstange oder Ankerbalken verbunden sind (s. Fig. 9). Die Traufpfosten, d. h. die tragenden Holzsäulen der Umfassungen sind mit Holzbohlen ausgefacht und werden dadurch zur Aussenwand. Das ursprüngliche Hausgerippe war somit ein einräumiges Säulenhaus. An dem einen Ende, an der äussersten Firstsäule wurde gewöhnlich die Herdstelle gebaut und rings um dieselbe Wohnkammern abgeteilt; der übrige Hausteil verblieb für Wirtschafts- und Stallräume. Die Firstsäule im Herdraum ist in den meisten überlieferten Beispielen, weil feuersgefährlich und im Raume störend, einfach abgeschnitten. Im Wirtschaftsraum bestimmten die Firstsäulen die Stellung der Querwände (s. Fig. 11).

In höher entwickelten Bauten, namentlich im Bernbiet, wo sich das alemannische Haus zu besonderer Blüte und stattlichen Dimensionen entfaltete, wurden die Firstsäulen durch Streben unterfangen und die Firstlast durch liegende Dachbinder auf die Aussenwände übertragen. Die Walme begegnen sich am First meist in geradem Winkel, daher die gebräuchliche Bezeichnung „Winkeldächer“. Mit solcher Binderkonstruktion konnte das Dach grosse Spannweiten bis zu 15 Meter überbrücken. Die Dachüberstände sind gewöhnlich ausserordentlich gross, so dass sie die Wände fast verbergen. In einzelnen Gegenden, so im badischen Hotzenwald, wurde

der Dachüberstand später zu Lauben ausgebaut d. h. der Raum zwischen Traufe und Erdboden durch Bretterwände, eine sog. Schildwand, geschlossen; daher ihre Bezeichnung „Schildhäuser".

In der Schweiz wurden die lichtraubenden Dachwalme der Schmalfronten gerne durch abgebrochene Giebel (Halb- oder Krüppelwalme s. Fig. 10) ersetzt, und ihre Konstruktion oft tonnenförmig verschalt. Diese Giebel haben die weiten Vorsprünge des Daches beibehalten und ruhen mittels Freibindern auf einem dreieckartig ausgebildeten Auflager (s. Fig. 1 Abb. b und Fig. 10). Diese rundbogigen Giebel, sowie ihre Auflager sind für die Schweiz typisch.

Die Dachhäuser haben mit der Zeit mannigfache Änderungen erfahren, die wir im Kapitel über Grundriss besprechen werden. Den Charakter des Einheitshauses haben sie jedoch in allen Übergangsstadien bis zum Steinbau erhalten. Mensch und Vieh sind räumlich wohl getrennt, aber doch unter demselben First vereint.

III. Der Grundriss.[1])

Bei der Analyse der Entstehung des Grundrisses, d. h. der Gruppierung und des Zusammenhanges der Räume unter einander, darf das Hausgerippe, d. h. die vorbesprochenen Konstruktionsmerkmale der Wände und des Daches nicht ausser acht gelassen werden. Der Ursprung des Grundrisses ist entweder in der Einteilung eines Urraumes, sei es eines stützenlosen, oder eines Säulenraumes zu suchen; oder aber in der Zusammensetzung mehrerer, verschiedenen Zwecken dienenden Gebäulichkeiten. Die Entwicklungsvorgänge sind oft schwer festzustellen, weil im Laufe der Zeiten am Kern des Hauses Um- und Anbauten vorgenommen worden sind, die die innere Einteilung geändert haben. Darum gilt es vor allem auf die Konstruktion des Kerngerippes des Hauses zu achten, sowie auch die ursprüngliche Bezeichnung der Räume in Betracht zu ziehen, die oft beibehalten wurden, obschon die Räume nicht mehr dem ursprünglichen Zwecke dienen.

In der Schweiz finden sich, wie bereits im Absatz über Wand und Dach erwähnt, folgende primäre Bauarten:

A) solche die aus der Wandhütte entstanden sind:

---

[1]) s. Fragebogen 4.

Fig. 7. Haus in Schuls (Unter-Engadin).
(S. 8. 16.)

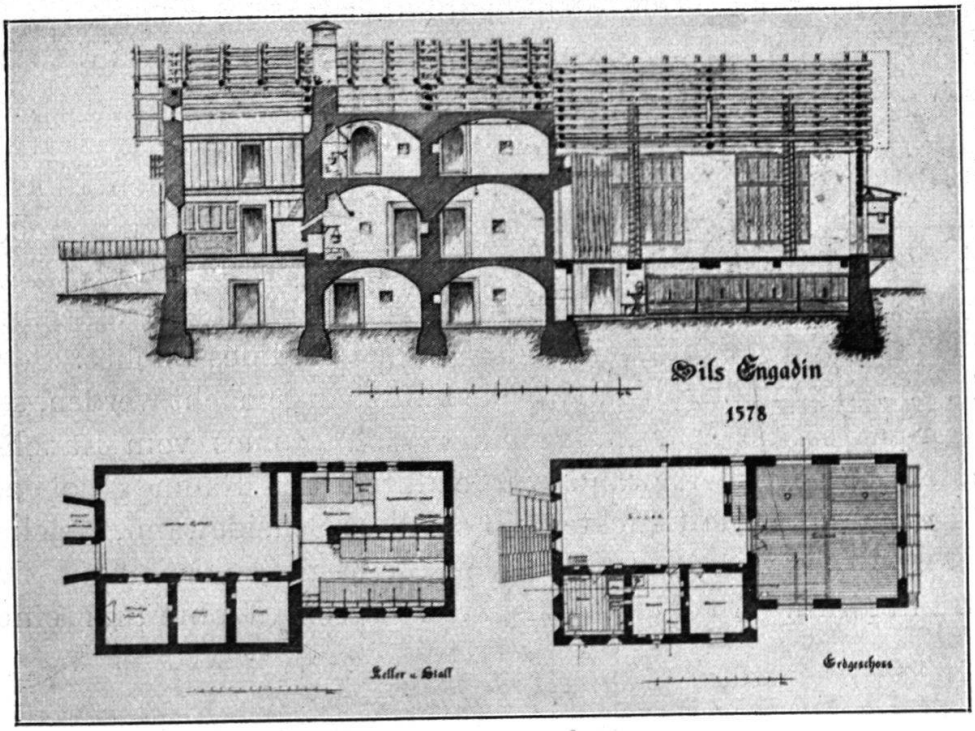


Fig. 8. Das Engadiner Haus (Sils).
(S. 16. 18.)

1. das würfelartige Blockhaus mit flachem Satteldach der Alpen, ursprünglich einräumig (das Alpenhaus).
2. der würfelartige Steinbau mit flachem Dach, das romanische Alpenhaus, ursprünglich einräumig.
3. Mischformen zwischen Holz- und Steinbau, in den Grenzgebieten.
4. das würfelartige Säulenhaus mit flachem Dach in Steinbau, im Jura (jurassisches Haus).
5. das würfelartige Säulenhaus mit flachem Dach im Engadin, Mischform zwischen Holz- und Steinbau (das rhätoromanische Haus.

B) Bauarten, die aus der Dachhütte entstanden:

1. Strohhäuser mit hohen Walmdächern und Holzfachwerkswänden (Aargau, Solothurn, Bern, Luzern).
2. Übergangsformen in Stein (Freiburg, Waadt, Baselland).
3. Fränkische Fachwerksbauten im übrigen alemannisch besiedelten Flachland.

Um die typischen Grundrissmerkmale all dieser Bauarten zu verstehen, muss die Hausentwicklung in Betracht gezogen werden. Der erste Schritt, den Urraum wohnlich zu gestalten, bestand darin, eine Feuerstelle zu schaffen und für diesen einen Raum abzugrenzen. Um den Herd herum spielte sich einst das häusliche Leben ab, der Herdraum bildet den Kern des Hauses, um ihn herum wurden Gemächer erstellt. Darum ist für die zukünftige Gestaltung des Grundrisses die Stellung des Herdes unter dem Dache von Wichtigkeit. Es ist deshalb notwendig, seine Stellung in den verschiedenen Grundrissen zu verfolgen. Nachfolgend die typischen Grundrisse in schematischer Darstellung.

Das Alpenhaus der deutschen Schweiz, genannt Länderhaus. Im Alpenhaus in der ursprünglichen Blockhütte, die den Senn beherbergt, begegnet man heute noch einer offenen Feuerstätte (Fig. 4a). Der Rauch verteilt sich frei im Raum und sucht sich einen Abzug, sei es durch die Türe oder durch Undichtigkeiten der Wände und des Daches. Soll dieses „Rauchhaus“ Wohnzwecken nutzbar gemacht werden, so erfordert es die Abtrennung eines Wohnraumes vom Rauchraum. Eine Scheidewand wurde durch den Raum gezogen, (Fig. 4b), der Herd rückte nun an diese Scheidewand, welche als sog. Brandmauer der Feuersgefahr wegen zum Teil massiv erstellt wird. In Fig. 4 c ist von diesem Wohnraum eine

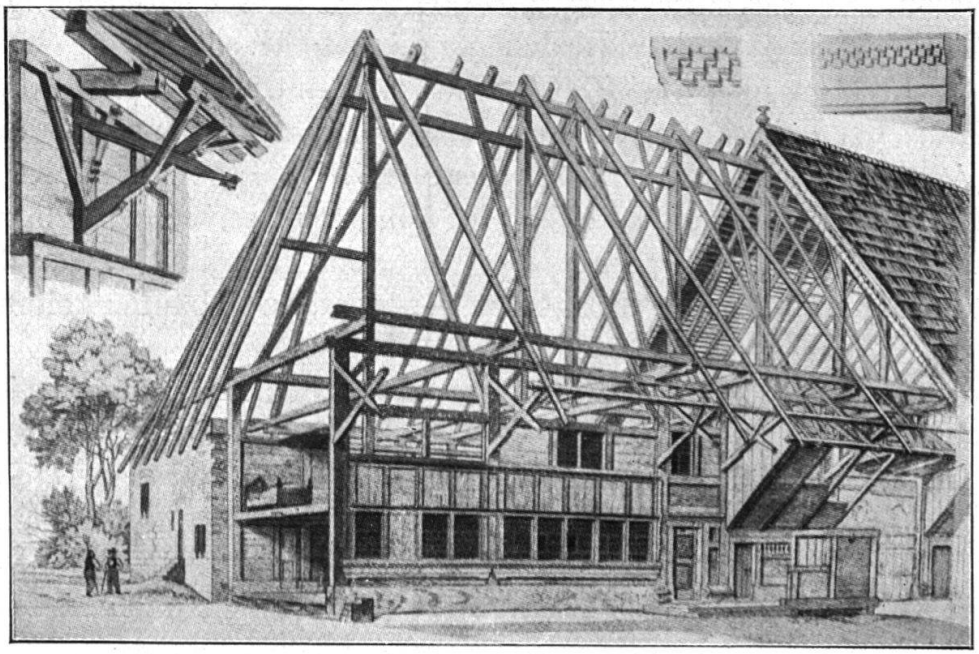


Fig. 9.
Alemannische Dachkonstruktion.
(S. 4. 9. 18.)

Fig. 10.
Lützelflüh (Bern).
(S. 4. 10. 18.)

besondere Schlafkammer abgetrennt. Dieser dreiräumige Grundriss ist ein geläufiges Schema des deutsch-schweizerischen Alpenhauses, das auch Länderhaus genannt wird, weil es das Haus der Urkantone, der sog. Länder ist. Der Bauer hat an diesem Grundrisse bis in die neueste Zeit festgehalten. Das Blockhaus steht gewöhnlich auf einem massiven Unterbau, welcher Wirtschaftsräume, Milchkeller etc. enthält. Die Hauptstallungen und Futtervorräte sind in besondern Gebäulichkeiten, sog. Stadeln, untergebracht.

Vielfach ist zur Unterbringung von Schlafgemächern ein oberes Geschoss erstellt. In älteren Beispielen reicht die Küche auch im zweigeschossigen Hause bis unter das Dach, so dass die Verbindung der Geschosse im Inneren nur ganz primitiv über eine Leiter in der Rauchküche erfolgen konnte; sie wurde darum durch Freitreppen und Lauben nach aussen verlegt.[1])

Die immer noch gebräuchliche Bezeichnung der Küche als „Hus“ oder „Hütte“ zeigt, dass diese einst als Urraum das ganze Haus umfasste.

Im Berneroberland und der angrenzenden Waadt werden gern zwei Häuser aneinandergegliedert; so entstehen Doppelhäuser nach Fig. 6. Die dabei eingebauten gemeinschaftlichen Rauchküchen, die von aussen schwer zu belichten sind, erhalten hier vom Dach aus durch einen trichterförmigen Rauchabzug Lichtzufuhr. Diese Anlage finden wir später im jurassischen Hause wieder; sie wird durch Hunziker als burgundischer Kamin bezeichnet (s. Fig. 5).

In der Ostschweiz, im Kanton Appenzell, hat das Alpenhaus eine ganz eigenartige Form angenommen, insofern als am Wohnhaus umfangreiche Wirtschaftsräume, Scheune und Stallungen, die sonst im Alpenhaus in besonderen Gebäuden untergebracht sind, angebaut wurden.[2]) Das Appenzellerhaus bildet eine geschlossene rechteckige Anlage. Im Aufbau zeigt sich die nachträgliche Angliederung in der Firstkreuzung sowie in den verschiedenen Konstruktionsweisen zwischen Wohnhaus und Stallungen. Das Wohnhaus ist gewöhnlich durch einen Quergang vom Wirtschaftsflügel getrennt; die Einteilung der Stallungen geht quer durchs Haus. Es ist hier jedenfalls ein Einfluss des benachbarten alemannischen Einheitshauses vorhanden (s. Fig. 15).

[1]) s. Fragebogen 6. — [2]) s. Fragebogen 8.

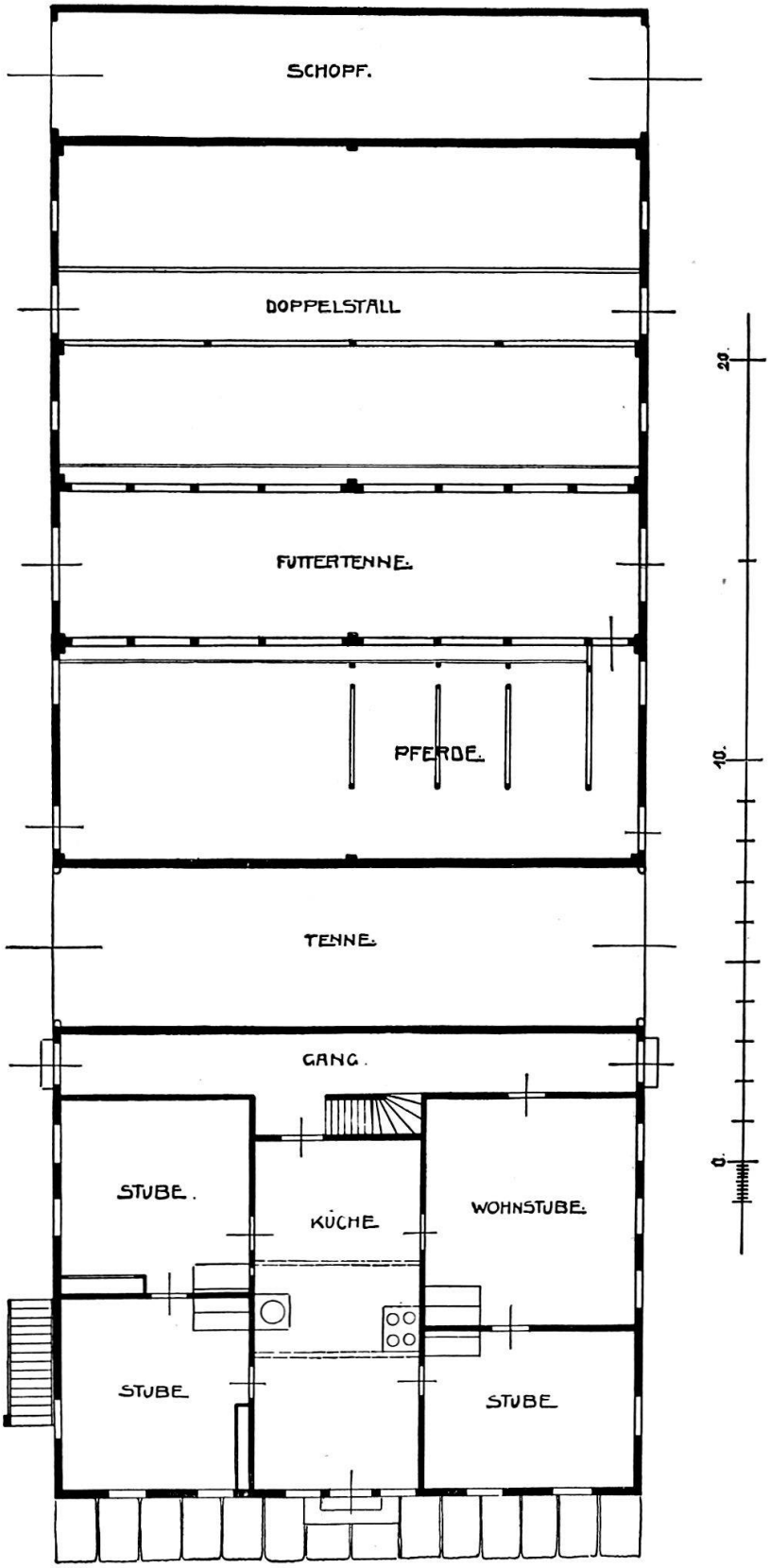


Fig. 11.
Das Berner Haus (Lützelflüh).
(S. 9. 18. 20.)

Das romanische Alpenhaus. Während das Haus der alemannisch besiedelten Alpen typische Grundrissformen angenommen hat, ist das Alpenhaus der romanischen Schweiz, mit Ausnahme einzelner Gebiete, wie das Engadin, in primitiven Formen, ohne Organismus in der Raumeinteilung zurückgeblieben. In den südlichsten Landesteilen, ist der Hausbau ganz aus Stein. In den Dörfern mit italienischem Charakter gruppieren sich die Häuser auf gedrängtem Boden eng an einander an und umgrenzen die engen, hitzeabhaltenden Gassen. Das Haus konnte sich in diesem burgartigen Dorfgebilde nur der Höhe nach entwickeln. Die Räume sind unorganisch auf- und nebeneinander getürmt, äusserst primitive Freitreppen und Galerien verbinden sie miteinander (s. Fig. 14).

In den Grenzgebieten zwischen den alemannisch und romanisch bevölkerten Alpen, ist naturgemäss eine Mischung zwischen Holz- und Steinbau entstanden. Der Herdraum, die Küche, der sog. Ca-da-foc ist gewöhnlich ganz massiv, die Wohnräume im Blockbau gliedern sich ihr entweder in der Firstlinie an, wie in Graubünden und im romanischen Tessin, (s. Fig. 12) oder wie im Wallis, ist der massive Herdraum in dem kubischen, mehrstöckigen Holzbau eingeschachtelt.

Einzelne Bezeichnungen der an der Giebelseite liegenden Wohngemächer mit Lobja deuten darauf hin, dass diese einst wohl in offenem Zustande Lauben bildeten. Diese Erscheinung ist von Wichtigkeit, weil einzelne primäre Bauweisen wie das nordische und das ostdeutsche Haus aus dem Vorlaubenhaus hervorgingen. Es bleibt zu erforschen, ob und welche Beziehungen zwischen dem nordischen und dem Alpenhause bestehen.

Das rhäto-romanische Haus (s. Fig. 7 und 8). Ein ausgeprägter Typus, sowohl im Grundriss, wie im Aufbau, ist das Alpenhaus des Engadin, das sog. rhäto-romanische Haus. Es ist als Ausläufer des oberdeutschen Säulenhauses, welches von Oberbayern über das Tirol, der Wasserstrasse des Inn entlang, in der Schweiz seinen Eingang fand, zu betrachten. Das ursprüngliche Hausgerippe der oberdeutschen Bauart war offenbar die Wandhütte als Säulenhaus; ein würfelartiger Baukörper, dessen flaches Dach durch Holzsäulen getragen war. Wie die Säulenhäuser im allgemeinen zugleich Mensch und Vieh als Obdach dienten, so ist auch das rhäto-romanische Haus ein Einheitshaus. Der Grundriss des Wohntraktes besteht aus

Fig. 12.
Mischformen zwischen Holz und Stein (Olivone).
(S. 6. 16.)

Fig. 13.
Bernex (Genf).
(S. 18.)

einer Wirtschaftshalle, dem Sulèr (Fig. 8) an dessen einen Seite sich hintereinander Wohnstube, Küche und Vorratskammer angliedern. Das Gebäude ist aus Stein, die sichtbaren, reich ausgebildeten Dachbinder jedoch, sowie die mit Blockwänden ausgefütterten Wohnstuben alter Beispiele, lassen auf einen ursprünglichen Holzbau schliessen.

Es ist interessant wie in Graubünden, wo das Länderhaus dicht an das Engadin angrenzt, sich diese typische rhätoromanische Bauart unbeeinflusst bis in unsere Zeit erhalten konnte.

Das jurassische Haus (s. Fig. 5). Eine weitere, aus der Säulenwandhütte entstandene Bauart, besitzt die Schweiz im jurassischen Hause, Bauart der Nordwest-Schweiz. Eigentümlich ist, dass dieselbe hier, im holzreichen Jura ein ausgesprochener Steinbau ist. Nur die das flache Dach tragenden Säulen sind aus Holz. Der im Säulenraum abgesonderte Wohntrakt besteht gewöhnlich aus drei Räumen, Stube, Küche, Kammer, der Rest des Hauses dient als Scheuer und Stall. Die Küche, welche in Lage und Grösse dominiert, bietet die Eigentümlichkeit, dass die Lichtzufuhr in älteren Beispielen noch durch das Dach erfolgt; primäre Erscheinung, die im nordischen Hause ebenfalls bekannt ist. Hunziker hat dieses Motiv als burgundischen Ursprunges angesehen.[1])

Die jurassische Bauart sendet ihre Ausläufer in die Vogesen. In der südlichen Westschweiz, im Kanton Genf, herrscht ebenfalls das Wandhüttenhaus als Steinbau, jedoch nicht das Säulenhaus (s. Fig. 13). Wohn- und Wirtschaftsräume gliedern sich in der Firstrichtung an einander an. Das Genferhaus, das wahrscheinlich auch mit dem angrenzenden Savoyerhause in Verbindung steht, bedarf noch eines eingehenderen Studiums.

Das alemannische Haus (s. Fig. 9, 10, 11). Die Bauart des schweizerischen Mittellandes ist aus den hohen, strohbedeckten Dachhäusern hervorgegangen, die ihres malerischen Reizes halber oft im Bilde wiedergegeben wurden. Diese Dachhäuser in ihrer ursprünglichen Form finden wir vereinzelt noch in den Kantonen Aargau, Solothurn und Bern. Jedoch sind sie auch dort in raschem Verschwinden Begriffen und es tut Not, diese alten Kulturzeugen wenigstens durch technische Aufnahmen der Nachwelt zu erhalten.

---

[1]) s. Fragebogen 5.

Fig. 14. Tessinerhäuser.
(S. 16.)

Fig. 15. St. Fiden.
(S. 4. 14. 20.)

Unter den bereits unterm Abschnitt „Das Dach“ besprochenen von Holzsäulen getragenen Dachgerippe, hat sich gewöhnlich an dem einen Firstende ein Wohntrakt abgesondert, während der Rest des Raumes zur Anlage von Tenn und Stall benützt wurde.[1]) Von der einstigen Rauchküche haben sich zuerst an der einen, dann auch an der andern Seite, Wohnstuben abgesondert, so dass der Wohntrakt eine Dreiteilung an der Schmalseite des Hauses aufweist. Dies veranlasste Hunziker, diese Häuser als „dreisässig“ zu bezeichnen. (Diese Bezeichnung ist aber zu unbestimmt, weil die Dreiteilung im Bauernhause eine viel vorkommende Erscheinung ist; z. B. könnte das jurassische Haus mit demselben Recht als dreisässig bezeichnet werden.) Der Wohnteil ist gewöhnlich zweistöckig, d. h. über den Wohnstuben werden noch Schlafgaden abgetrennt, welche von aussen durch Freitreppen und Lauben zugänglich sind (s. Fig. 11).

Die Rauchküche hat sich in der alemannischen Bauart noch am längsten erhalten und ist dort heute noch anzutreffen.

Mit der Bevorzugung und der Verbreitung des Massivbaues kamen auch in das alemannische Haus Übergangsformen zum Steinbau. Zuerst wurden die Umfassungen des Wohnteiles gemauert; später mussten auch die Holzwände des Wirtschaftsteiles den massiven weichen. Auch die die Wände weit überschattenden Dachwalme mussten nach und nach den praktischeren, raumspendenden Giebeln Platz machen. So finden wir heute das alemannische Haus in den verschiedensten Übergangsformen. Seine Durchführung zum Steinbau hat sich im Basler Jura, im Baselbieter Haus, gänzlich vollzogen. Der Wohnteil zeichnet sich dort oft durch eine Höherführung über den Wirtschaftsteil aus.

In der Ostschweiz hat das alemannische Haus insofern eine Bereicherung erfahren, als die Holzständerwand durch die fränkische Holzfachwerkswand ersetzt wurde (s. Fig. 15). Die Fachwerkswand, die sich speziell in Mitteldeutschland zu hoher Blüte entfaltete und dort die ursprüngliche alemannische Holzbauweise in Fachwerksbau übersetzt hat, mag durch die Wasserstrassen des Rheins und seiner Nebenflüsse in die Schweiz sich vorgeschoben haben. Dementsprechend ist die Bauart des nordostschweizerischen Hauses eine ausgesprochene Fachwerksbauart. Aus dem Dachhaus hat sich ein Fach-

[1]) s. Fragebogen 7.

werksbau mit hohen Giebeln entwickelt, der besonders im Thurgau noch in prächtigen Exemplaren anzutreffen ist. Auch diese sind aber im Verschwinden begriffen, und es tut auch hier not, das noch Bestehende aufzunehmen und festzuhalten.

Diese Fachwerks-Giebelhäuser haben im 18. Jahrhundert in der Zeit, wo der Holzbau als minderwertig angesehen wurde, öfters einen Putzmantel erhalten, so dass das Haus einen ausgesprochen massiven Charakter erhielt. Hieraus ergaben sich Übergangsformen zum Massivbau, die wir heute in den alten Zürcher Giebelhäusern wiederfinden.

In der fränkischen Bauart ist eine Trennung des Wohnhauses von den Stallungen durchgeführt worden, so dass sich diese in getrennten Gebäuden um eine Hofanlage gruppieren. Der Grundriss des Wohnhauses ist gewöhnlich dreiteilig: Stube, Küche, Kammer. Solche Fachwerkshäuser haben sich auch in der Schweiz neben dem Einheits-Fachwerkbau verbreitet. Die geschlossene fränkische Hofanlage ist aber in der Schweiz nicht durchgeführt.

Bis ins 19. Jahrhundert hat sich das Bauernhaus in Form und Konstruktion fortlaufend entwickelt. Im 19. Jahrhundert aber, im Zeitalter des Verkehrs und der Technik, das mit aller Tradition brach, wurde auch das Bauernhaus durch missverstandene städtische Formen verunstaltet und das Alte verdrängt. Und heute verschwinden mehr und mehr die alten Zeugen einer guten überlieferten Kultur. Es gilt darum das noch Vorhandene zu sammeln, noch unbekannte Gebiete zu erforschen, das Haus, sowohl als Einzelgebilde, als auch seine Stellung in der Gesamtheit, in der Siedlung zu beschreiben und die Verbreitung seiner Formen kartographisch zu ordnen.

Beiträge zu dieser Arbeit werden von den besonderen, dazu bestimmten Organen der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde dankbar entgegengenommen.

Zur Erleichterung der Sammelarbeit kann nachstehender Fragebogen bezogen werden.

Die Abbildungen 13 und 14 stammen aus: „Bärndütsch“ von Pfarrer Friedli; sie wurden uns vom Verlag A. Francke in Bern in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Die Abbildungen 4, 9, 15 sind Heimatschutz-Aufnahmen.

Fragebogen.

Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde hat die Absicht, die für die Kulturgeschichte unseres Landes wichtigen, bodenständigen, ländlichen Bauten aufzunehmen und wissenschaftlich zu verarbeiten.

Je ursprünglicher, desto interessanter ist ein Haus für die Feststellung der Entwicklungsgeschichte des Hausbaues. Jede alte Hütte verdient daher auf ihre Beschaffenheit untersucht zu werden. In unserer Heimat waren, und sind noch viele solcher ursprünglicher Bauten vorhanden; sie sind aber immer mehr im Verschwinden begriffen. Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde nimmt daher jeden Hinweis auf solche Objekte, namentlich solcher, die vor dem Abbruch stehen, dankbar entgegen.

Interessant und untersuchenswert sind gewöhnlich jene Häuser, die noch eine Rauchküche aufweisen. Im Herdraum, um den ehemaligen offenen Herd, hat sich einst das häusliche Leben abgewickelt. Aus ihm und um ihn hat sich der spätere Wohntrakt entwickelt.

In einigen Haustypen stand der Herdraum in engstem Zusammenhang mit den Stallungen, kaum getrennt, unter einem Dach. Auf die überbliebenen Beziehungen, bezw. Trennungsarten zwischen Wohntrakt und Stall ist darum zu achten.

Auch die Art der Lichtzufuhr zum primären Herdraum gibt mancherlei Aufschlüsse. Je nachdem das Licht von oben durch's Dach, oder seitlich durch Fenster Eingang findet können bestimmte Ursprungsformen abgeleitet werden. Auch auf die Benennung der Räume ist zu achten. Dort wo sich die erste Bestimmung eines Raumes im Laufe der Zeiten geändert hat gibt oft seine überbliebene Benennung Aufschluss über den Ursprung.

Bei Eingaben bitten wir, Ort und Zweck des Gebäudes genau zu bezeichnen; nicht nur die innere Einteilung, sondern auch die Beschaffenheit von Wand und Dach anzugeben, und nachstehende Fragen möglichst eingehend zu beantworten:

(NB Die in Klammern beigefügten Zahlen beziehen sich auf die Seiten der vorausgehenden Anleitung.)

1. Lage und Zweck des Gebäudes? freistehender Hof oder im Dorf? Falls nicht eingebaut, ist Lageplan (auch der Wirtschaftsgebäude) erwünscht. Schaut das Haus mit dem Giebel oder mit der Langseite gegen die Strasse (Giebelfront oder Trauffront)? Ist es ein Einheitshaus (d. h. Wohn- und Wirtschaftsräume unter einem Dach) oder sind Wohn- und Wirtschaftsräume getrennte Gebäude? Dient das Haus nur der Landwirtschaft, oder dem Weinbau, Hausindustrie oder dergl.?
2. Wie sind die Wände beschaffen (S. 2 ff.)? Holz (S. 2 ff.)? Stein (S. 6)? Wenn Holz: A. Blockwand (S. 2)? Runde oder eckige Balken? Wie sind die Balken an den Kreuzungsstellen der Hausecken verbunden? Haben die Vorstösse der Balken unter den Dachpfetten Konsolenform (S. 4)? Profilzeichnung derselben. — B. Ständerwand (d. h. aus senkrechten Balken gebildet; S. 4)? — C. Fachwerkswand (S. 4)? Sind die Füllungen aus Stein, Lehm oder Flechtwerk? Ist dieses Material verputzt oder nicht? Womit? Sind die Fachwerkbalken (Riegel) sichtbar oder überputzt? Haben sie eine besondere Bemalung? — D. Steinwand (S. 4 f.)? Holz und Steinkonstruktion gemischt (S. 6)? Unterbau aus Stein (S. 6)? Sind Zierformen (Schnitzornamente: Zahnschnitt und dergl. [s. Fig. 3] an den Fenstern; Malereien; Giebelschmuck u. ä. Inschriften und Jahrzahlen) vorhanden?
3. Ist das Dach (S. 6 ff.) steil oder flach? Sattel, Walm (S. 9) oder Halbwalm (S. 11)? Tragen die Zwischenwände die Dachpfetten (S. 8) oder sind die Pfetten durch Säulen gestützt? Sind im Hause vom Boden aus durchgehende Säulen als Dachstützen vorhanden?

   Eindeckungsmaterial: Stroh? Schindeln? Harte Bedachung? Wie werden Stroh, Schindeln und ähnliches beschwert? Wie wird der First abgedeckt?
4. Wie ist die Einteilung des Hauses (S. 10 ff.)? Einfacher schematischer Grundriss erwünscht. Ist es ein einräumiges Rauchhaus d. h. ein Haus ohne Wohnräume und Kamin (S. 12), oder ist ein Wohntrakt mit Rauchküche vorhanden (S. 12)? Geht der Küchenraum bis zum Dach durch (S. 14)? Wie stehen die Wohnräume zum Herd-

(Küchen-)Raum? Falls das Haus zwei Geschosse enthält: Welche Räume enthält das Obergeschoss? Wie gelangt man in den obern Stock: Leiter? Treppe? (S. 14.) Ist nachträglich ein Kamin eingebaut worden? Wie ist der Kamin konstruiert?

5. Wo befindet sich die Feuerstelle (S. 12 ff.)? Konstruktion derselben? Offen (S. 12)? Mauerwerk darum? Wird der Herdraum durch Ober- oder durch Seitenlicht erhellt (S. 18)? Ist ein Backofen im Hause? Wie ist er konstruiert?
6. Wo befinden sich die Treppen, ausserhalb oder im Innern des Hauses (S. 14)? Geländer und Brüstungen an Treppen und Lauben, Aussägeornamente?

   Türen und Fenster: Lage? Form? Grösse? Verschluss? (Doppeltür? Schiebfenster? Läden?)
7. Beherbergt das Haus Mensch und Vieh, und wie ist die Trennung zwischen Wohntrakt und Stall (S. 20)? Wie viele Familien bewohnen das Haus? Sind die Wohnungen getrennt? Liegen sie über- oder nebeneinander? Haben die verschiedenen Wohnungen besondere Zugänge?
8. Liegen die Wirtschaftsgebäude getrennt, und wie gruppieren sich die Gebäulichkeiten untereinander (S. 14)? Sind Stöckli, Speicher, Backhaus, Kelter oder dergleichen vorhanden?
9. Wie werden die Räume, einzelne Konstruktionsteile, der Herd und ältere, eingebaute Gebrauchsgegenstände benannt?
10. Sind Gebräuche hinsichtlich der Bearbeitung des Baumaterials und der Errichtung des Hauses überliefert (Richtefeste)? Geschichte des Hauses, Alter, Umbauten?

Auch alte Dorfkirchen sollen bearbeitet und veröffentlicht werden; Abbildungen von solchen werden gerne entgegengenommen. Wichtig ist hier die Himmelsrichtung der Kirche, sowie die Lage und Konstruktion des Turmes. Ist die Kirche durch eine umgebende hohe Mauer befestigt?

☛ Für die Anlage der Antwortzettel s. das Muster eines Arbeitszettels S. 40.

In Grundrissen können folgende Abkürzungen gebraucht werden: Fl = Hausflur, Hausgang, Vorplatz; H = Herd; Ka = Kammer (Schlaf-, Speise-, Knechte- oder Mägdekammer); Kü = Küche, Herdraum; St = Stall; T = Tenne; W = Wohnstube.

Zuschriften sind gefl. zu richten an

Dr. Hans Schwab, Architekt,
Missionsstrasse 48, Basel.